

burger Linien ab (S. 53). Sie finden sich ferner längs der nördlichen Nebenflüsse des Rheines von den Vogesen ab bis zur Mündung.

In die Zeiten der Ablagerung der Rhein- und Vogesengerölle und der diluvialen Gletscher fiel die Lößbildung (S. 24), denn Löß findet sich wechsellagernd mit Gerölle. Man unterscheidet den älteren Löß vom jüngeren, zwischen deren Ablagerungen eine recht große Zwischenzeit verlossen sein muß. Die oberen Lagen beider sind oft verwittert, d. h. durch das Wasser entkalkt, in Lehm verwandelt, der durch Beimengung mit Humus gebräunt ist. Man trifft den ausgelaugten Kalk in tieferen Lagen wieder in Gestalt von eigentümlichen Kalksteinen, Lößpuppen, Kuppsteine genannt.

Besonders die untersten Schichten des jüngeren Löß beherbergen eine Fauna von ausgesprochen nordischem oder alpinem Charakter. Nordisch ist heute u. a. das Rentier, das wahrscheinlich noch zu Cäsars Zeiten in der Rheinebene zu finden war, alpin ist das Murmeltier. Daneben finden wir Knochen vom berühmten Elefanten oder Mammut, vom wollhaarigen Nashorn, die jetzt beide ausgestorben sind, vom Urstier und besonders vom Wildpferd.

Auch die Anwesenheit des Diluvialmenschen ist im Löß angedeutet. In den Lößgruben zu Achenheim bei Straßburg, die mit Ziegeleien in Verbindung stehen, fanden sich Knochen obengenannter Tiere, die man jetzt im geologischen Museum zu Straßburg besichtigen kann. Im untersten jüngeren Löß fand man aber auch „scharfkantige, zu Schneide- und Schabwerkzeugen behauene größere Steine, zahlreiche, auf gleiche Weise gespaltene Röhrenknochen vom Pferd und Rind, Brandspuren und Holzkohlenstücke“. Es sind dies also Spuren des Menschen, der metallene Werkzeuge noch nicht kannte, also des Menschen der „Steinzeit“. Ähnliche Spuren kamen auch sonst noch im Löß zutage, bei Egisheim sogar ein menschlicher Schädelrest.

Der Löß ist im Rheintal ungemein verbreitet, er bedeckt die Hügel des Sundgaaes, die Sande und Riese des Diluviums, die Vorhügel und steigt bis hoch ins Gebirge hinauf, die durch Vogesendiluvium gebildeten Terrassen bedeckend. Verläßt man Straßburg durch das Weisturmtor, so muß man sofort gegen 5 m steigen, man kommt auf die erste, die „Schiltigheimer Lößterrasse“. Dieselbe dehnt sich fast eben bis zu den Hausbergen aus, woselbst man nach einem nochmaligen Anstieg die zweite, die „Mundolsheimer Lößterrasse“ betritt, die bis an die Vorhügel reicht. Dieser Lößdecke verdankt das Elsaß die Fruchtbarkeit seines Bodens.

Kurz erwähnen wollen wir noch die Alluvionen, die unter unseren Augen vor sich gehen. Das fließende Wasser hinterläßt nach jeder Überschwemmung Kies, Sand, Lehm und feinen Schlud. In Altwässern bildet sich Moorboden, wenn der Abfluß des Wassers ungenügend ist. Besteht die Unterlage aus undurchlässigem Ton, so bilden sich Riede, wie das Zornried und Andlaured (S. 30). Torf endlich kommt sowohl hoch oben, z. B. auf dem Hochfeld, als auch tiefer unten vor, er wird bei Salm in der Nähe von Schirmed gegraben.

§ 9. Die Lothringische Hochebene.

1. Die Lothringische Hochebene ist das von der Abdachung der Nordvogesen erfüllte Hügelland; dasselbe flacht sich gleichmäßig sanft nach Norden ab.